



PROD.

<i>ROLL</i>	<i>SCENE</i>	<i>TAKE</i>

DIRECTOR:

CAMERA:

DATE:

Day.Night Int Ext Mos
Filter Sync

„Film ab – Mund auf!“

Die Zahnmedizin in Film und Fernsehen

Zahnärzte und Zahnärztinnen haben ein anspruchsvolles Studium absolviert, viel Fachwissen angehäuft und wollen ihren Patienten ein sympathisches Lächeln ins Gesicht zaubern. Sie bemühen sich, Patienten ein angenehmes Ambiente zu bieten und Behandlungen möglichst schmerzfrei zu gestalten. So sieht sich zumindest fast jeder Zahnmediziner. Auf der Kinoleinwand hingegen spielt dieses Bild nur selten eine Rolle. Vielmehr sind Filmzahnärzte oft charakterlich auffällige Persönlichkeiten, denen man nur wenig Sympathie entgegenbringen kann. Sadistisch, hinterhältig oder böse agieren etliche Protagonisten. Wissenschaftler haben sich in der bunten Welt von Kino und TV umgeschaut und untersucht, wie Sonderlinge im Zahnarzt Kittel ihr Publikum unterhalten.

Dr. Mario Lips // Fehmarn

© nisara / stock.adobe.com

Zwei Männer haben den ahnungslosen Geschichtsstudenten Babe entführt, ihn in ein düsteres fensterloses Zimmer verschleppt und auf einem Zahnarztstuhl fixiert. Babe weiß nicht, warum er in diese bedrohliche Lage gekommen ist, scheint den finsternen Gestalten hilflos ausgeliefert zu sein. Ein älterer Herr mit kaltem Blick betritt den Raum und fragt: „Sind sie außer Gefahr?“ Babe kann sich nicht erklären, worum es geht. Doch auf seine Nachfrage entgegnet der weißhaarige Mann monoton immer nur: „Sind sie außer Gefahr?“ Unbeirrt breitet der Unbekannte auf einem Tischchen Zahnarztinstrumente aus und untersucht die Zähne des verängstigten Studenten. Als er eine Läsion findet, stößt er die Sonde brutal ins Innere des Zahnes. Babe schreit vor Schmerzen, doch sein Peiniger bleibt davon nahezu unbeeindruckt. Dieser wiederholt diabolisch seine Frage, während Babe verzweifelt versucht, mit verschiedenen Antworten der Tortur ein Ende zu bereiten. Der Zahnarzt zeigt sich erbarmungslos und setzt seine Folter mit einem Bohrer an einem gesunden Schneidezahn fort.

Fast ein halbes Jahrhundert ist diese berühmte Szene aus dem Kinofilm „Der Marathon-Mann“ (1976) mit Dustin Hoffman bereits alt – und immer noch geistert sie in vielen Köp-

fen als ultimative Horrorvorstellung einer Dentalbehandlung herum. Babes Gegenspieler, der ehemalige KZ-Zahnarzt Dr. Christian Szell ist das personifizierte Böse: gefühlskalter Zahnmediziner und Nazi. Einer solchen Person hilflos ausgeliefert zu sein, ist Stoff für die schlimmsten Albträume. Wer den Thriller kurz vor einem Zahnarzttermin gesehen hat, dürfte sich zumindest mit gemischten Gefühlen in die Praxis begeben. Im Erscheinungsjahr des Films waren Teile der Zahnärzteschaft wenig begeistert von der Rolle des Dr. Szell. Ein New Yorker Zahnmediziner forderte in einem Gastbeitrag eines Fachmagazins ein Überwachungsgremium für die Unterhaltungsindustrie und gab seinem Text den markigen Titel „Downgraded by Marathon Man“ [1].

Tatsächlich hatte es in der Filmgeschichte bis zu diesem Klassiker keine derart furchteinflößende Zahnbehandlung auf der Leinwand gegeben. Doch dass dieses Thema sich perfekt eignet, um Kinogängern den kalten Schweiß auf die Stirn zu treiben, liegt auf der Hand. Und so nutzten auch andere Filmproduzenten das Spiel mit der Angst vor dem Zahnarzt für schonungslose Schockmomente. In „The Dentist“ aus dem Jahr 1996 bricht für den Zahnarzt Dr. Feinstone die

Die „Must-see“-Filmreihe der Redaktion

Die Kaktusblüte (1969, Liebeskomödie): Ein sympathischer Zahnarzt mit der gewissen Anziehungskraft für das weibliche Geschlecht, dargestellt von Walter Matthau. Zwar sorgt die Hauptfigur durch eine Reihe von Lügen zunächst für ein amouröses Chaos, doch am Ende fügt sich wie zu erwarten alles, und jeder Topf findet seinen Deckel. Witzige Dialoge mit Ingrid Bergman als Sprechstundenhilfe.

Der Marathon-Mann (1976, Thriller): Ein zeitloser Kultfilm, der einem zeitweilig das Blut in den Adern gefrieren lässt. Dustin Hoffman in seiner Glanzrolle als argloser Promotionsstudent, der ins Visier eines kaltblütigen Zahnarztes mit Nazi-Vergangenheit gerät. Wer sich auch nur ein bisschen für „großes“ Kino interessiert, kommt an diesem Streifen nicht vorbei.

Der kleine Horrorladen (1986, Gruselkomödie/Musical): Zweimal verfilmt und auch als Musical inszeniert – in einer Story rund um eine riesige fleischfressende Pflanze wird das Horror-Genre aufs Korn genommen. Dabei glänzt Steve Martin als schräger Zahnarzt, der einem Masochisten (gespielt von Bill Murray) unfreiwillig höchsten Genuss bereitet. Im Song „Dentist“ gibt Martin zum Besten, dass seine sadistische Neigung seinen Berufswunsch hervorgebracht hat.

Hangover (2009, Buddy-Komödie): Humor ist bekanntlich Geschmackssache, weshalb mancher Feingeist bei dieser Komödie vermutlich vor Scham im Boden versinkt. Ein hasenfüßiger Zahnarzt und seine drei Freunde übertreiben es maßlos mit dem Alkoholkonsum. Ein kollektiver Filmriss sorgt für böse Überraschungen.

Kill the Boss (2011, Buddy-Komödie): Jennifer Aniston als eine der wenigen weiblichen Filmzahnärzte auf der Kinoleinwand. Als sexuell übergriffige Chefin peinigt sie ihren Assistenten so massiv, dass dieser mit zwei Freunden ihre Ermordung plant. Ein großer Spaß mit viel schwarzem Humor, der viele Besucher ins Kino lockte und mit einem zweiten Teil fortgesetzt wurde.



Die Horrorvision eines Zahnarztbesuches schlechthin: Dustin Hoffman und Laurence Olivier in dem Film „Der Marathon-Mann“

Welt zusammen, als ihm die Steuerbehörde auf die Schliche kommt und er seine Frau bei einem Seitensprung erwischt. Seine Reaktion besteht aus einem blutigen Gewaltexzess, bei dem vor allem zahnmedizinische Instrumente zum nicht ganz fachgerechten Einsatz kommen.

Meistens sind es Komödien

Einer, für den die Auftritte von den überwiegend männlichen Zahnärzten im Film zum Hobby geworden sind, ist der Erkrather Zahnarzt Dr. Felix Schminke. Seit der 60-Jährige vor etwa 15 Jahren für eine Vortragsreihe im Rotary-Club die Darstellung von Zahnärzten genauer unter die Lupe genommen hatte, „sammelt“ und analysiert er die unterschiedlichen Rollen in TV und Kino. Rund 100 Leinwandzahnärzte und -zahnärztinnen hat er bislang gefunden und auf der Homepage seiner Praxis aufgelistet [2]. „Ich betreibe das nicht wissenschaftlich; aber es ist interessant zu beobachten, in welchen Kontexten unsere Profession auftaucht“, sagt Schminke.



Dr. Felix Schminke sammelt seit 15 Jahren, wie sich die Zahnmedizin filmisch präsentiert.

Weniger als ein Sechstel seiner aufgelisteten Titel sind nicht dem Genre Komödie zuzuordnen. Doch gar

nicht lustig findet der Rheinländer bestimmte Klischees, die durch manche Produktionen bedient und verstärkt werden. „Zahnärzten wird in Filmen häufig unterstellt, sadistische Neigungen zu haben – wenn auch mit einem Augenzwinkern, höre ich diesen Verdacht ab und zu in Patientengesprächen heraus“, so Schminke. Ebenfalls überflüssig sei es, den Zahnarztberuf automatisch mit immensem Reichtum zu verbinden. „Unter der SPD-Regierung mit Kanzler Willy Brandt in den frühen Achtzigerjahren haben sich viele Zahnmediziner eine goldene Nase verdient. Doch Porsche fahrende und Golf spielende Zahnärzte haben heute mit der Lebensrealität nur noch wenig zu tun“, moniert Schminke.

Innovationen brauchen lang, bis sie im Film zu sehen sind

Mit wissenschaftlichem Anspruch hat sich Dr. Samuel Gierok aus Haan Dutzende Filme aus US-amerikanischen Produktionen angeschaut [3]. Für seine Dissertation hat er die Rolle von Zahnärzten von 1914 bis 1998 in Nordamerika betrachtet, dabei auch Vergleiche zu deutschen Verhältnissen gezogen [4]. Neben einzelnen technischen Details überprüfte Gierok zudem gesellschaftliche Aspekte und wieviel Wirklichkeit auf der Kinoleinwand zu sehen ist. Dabei fand er heraus, dass technische Innovationen teilweise mehrere Jahrzehnte brauchen, bis sie auch im Spielfilm zu sehen sind. Ein weiteres Ergebnis: der Anteil praktizierender Zahnärztinnen war in seiner Auswertung mit einer Vertreterin des Berufsstands stark unterrepräsentiert.

Unter dem Strich attestierte Gierok den Filmemachern mit seiner Studie allerdings, dass vor allem in den meisten jüngeren Produktionen seit den 1980ern keine Stereotype auszumachen sind. Die Charaktere der Zahnarztfiguren sind divers, es herrscht eine große Vielfalt unter den gezeichneten Persönlichkeiten. Viele namhafte Prominente sind in die Rolle der

Das Experten-Interview

Prof. Dr. med. Axel Karenberg ist seit 2016 Leiter des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin an der Universität zu Köln. In seinen Vorlesungen vermittelt der 65-Jährige, dass Zahnheilkunde mehr als Naturwissenschaft und Klinik ist. Im Gespräch mit *Die junge Zahnmedizin* erklärt der Kölner, was sich aus Filmen über die Entwicklungen in der Zahnmedizin lernen lässt.

Die junge Zahnmedizin: Wie kommt man dazu, sich wissenschaftlich mit der Zahnmedizin im Film auseinanderzusetzen?

Prof. Axel Karenberg: Früher gab es lediglich einen Forschungsbereich, der sich ausschließlich mit der Geschichte der Medizin befasst hat. Später kamen Ethik-Fragen hinzu, und zum heutigen Zeitpunkt betrachten wir die gesamte geisteswissenschaftliche Seite der Medizin und Zahnmedizin. Das geht natürlich weit über historische Forschung hinaus, so dass wir uns beispielsweise auch mit der Zahnmedizin in der Kunst beschäftigen. Vielen mag es nicht bewusst sein, aber selbstverständlich hat die Zahnheilkunde einen humanwissenschaftlichen Anteil. International sprechen wir von den „dental humanities“, die ihre Bezeichnung in Anlehnung an die schon länger existierenden „medical humanities“ (Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in der Medizin) bekommen haben.

DjZ: Welche Erkenntnisse lassen sich aus einer Analyse von Filmen gewinnen?

Karenberg: Seit mehr als hundert Jahren tauchen Zahnärzte immer wieder in Filmproduktionen auf. Mindestens in einem Film pro Jahr ist dieser Berufsstand mit einer Haupt- oder Nebenrolle besetzt. Somit hat man ein gutes Archiv des Alltags in der Zahnheilkunde über einen bestimmten Zeitraum. Zwar entstehen durch die Dramaturgie und das jeweilige Filmgenre Verzerrungen. Doch diese lassen sich herausarbeiten und diskutieren. Filme sagen viel über das Image von Zahnmedizinern in einer bestimmten Ära aus. So wurden Zahnärzte Anfang des vergangenen Jahrhunderts noch sehr roh und mit einer ausgeprägten Robustheit dargestellt. In der NS-Zeit hingegen fanden sich eher galante jüngere Männer in der Rolle des Behandlers. Nach dem Zweiten Weltkrieg dominierten im westlichen Teil Deutschlands konservative, wertbewusste und väterliche Typen die Kinos. Erst seit der Wiedervereinigung der Bundesrepublik Anfang der 1990er Jahre greifen Filmemacher zu neutraleren Charakteren mit allen möglichen Hintergrundgeschichten. Es sind diese kulturgeschichtlichen Veränderungen, die mich faszinieren.

DjZ: Glauben Sie, dass Filme das Image von Zahnärzten und Zahnärztinnen beeinflussen können?

Karenberg: Da wären wir bei der Wirkungsforschung, die in diesem speziellen Bereich kaum existiert. Eine solche Frage zu beantworten ist ganz schwierig und sehr aufwendig. Das



habe ich zum Beispiel bei den Themen Multiple Sklerose und Sucht im Film gesehen. Was das Bild des Zahnarztes anbelangt, gibt es nur Umfragen. Und diese vermögen vielleicht einen Eindruck zu vermitteln, sind aber noch weit entfernt von valider Forschung. Ich persönlich gehe davon aus, dass ein weit verbreiteter Film das Image einer Krankheit oder eines Berufsstandes enorm beeinflusst. Viel stärker als mancher Arzt denkt. Die Fachleute glauben oft, dass sie mit Fachvorträgen viel bewegen können. Das mag für die Fachwelt stimmen, doch in der Bevölkerung prägen oft filmische Darstellungen das Wissen über Krankheiten, Therapien und Ärzte.

DjZ: Sollte bei Filmen mehr auf zahnmedizinisch korrekte Szenen geachtet werden?

Karenberg: Ich plädiere bei Produktionen mit medizinischem Content für einen Fachberater, der einem Regisseur zur Seite steht und grobe Fehler verhindert. Das muss natürlich das ►

Advertisement placeholder

Hier steht eine Anzeige.

Hier staat een advertentie.

Advertisement placeholder

Hier steht eine Anzeige.

Hier staat een advertentie.

Advertisement placeholder

Hier steht eine Anzeige.

Hier staat een advertentie.

Advertisement placeholder

Hier steht eine Anzeige.

Hier staat een advertentie.

► Budget hergeben, und der Berater sollte auch für die Kunstform Kompromissbereitschaft zeigen. Schließlich sind nicht Fachleute das Zielpublikum, sondern Laien, die wegen großer Emotionen ins Kino gehen. Manchmal lässt es die Dramaturgie einfach nicht zu, dass Produzenten sich an der Realität orientieren. Ein gutes Beispiel ist der Kinoerfolg „Good Bye, Lenin!“, in dem eine Frau nach sechs Monaten aus dem Koma erwacht und sofort mental topfit ist. Ein solcher Vorgang ist medizinischer Nonsens, aber eine tolle Idee und für den Zuschauer köstliche Unterhaltung.

DjZ: Welche Filme mit zahnmedizinischem Bezug heben sich von der breiten Masse ab?

Karenberg: „Meine Tochter und ich“ mit Heinz Rühmann ist ein Film, der mir sehr gut gefällt. Er präsentiert überzeugend den Stereotypen eines Zahnarztes der 1960er Jahre: bestsituiert, paternalistisch, mit großer Villa. Der Marathon-Mann hingegen, der ein kommerzieller Erfolg war und auch noch heute viele Fans hat, ist für mich eher ärgerlich. Nicht weil hier ein Zahnarzt verunglimpft wird, sondern weil der brutale Folterer auch noch ein deutscher Nazi-Schergen war. Das ist doch arg platt, und auch in den siebziger Jahren hätte ein solcher Plot nicht sein müssen. Wenn es um leichte Unterhaltung geht, kann ich auch noch „Mädchen Mädchen 2“ empfehlen. Das ist eine studentische Liebeskomödie, in der Caroline Herfurth eine angehende Zahnmedizinerin spielt. Der Film hat viel Charme und wurde zum Teil auch an der Uni München gedreht.

DjZ: Was bringt die Zukunft aus filmischer Sicht?

Karenberg: Wir leben zunehmend in einer bildaffinen Gesellschaft, in der Filme eine immer größere Bedeutung erlangen. Da ist es dann auch in meinen Vorlesungen hilfreich, historische Zusammenhänge mit Filmmaterial zu vermitteln. Kinoproduktionen haben eine massive Konkurrenz durch Streaming-Anbieter und Serien bekommen. Diese Werke wissenschaftlich zu untersuchen, ist noch viel aufwendiger, als das Material aus dem vergangenen Jahrtausend zu analysieren. Da liegt wirklich viel Arbeit vor uns.

DjZ: Wie laufen solche Studien genau ab?

Karenberg: Es gibt immer wieder Studierende, die ein Faible für Filmkunst haben. Zahnmediziner, die auf der Suche nach einer Promotionsarbeit sind, können sich an unserem Institut zeitlich und örtlich flexibel eines Themas annehmen. Die Auswertung von Filmen kann modular erfolgen, das ist ideal für Zahnmediziner mit vollen Wochenplänen. Allerdings sollte man den enormen Zeitaufwand nicht unterschätzen: Die Filme müssen in den Datenbanken ausfindig gemacht und gesichtet werden, dann folgt eine Gesamtanalyse und letztendlich je nach Fragestellung eine Sequenzanalyse. Die Ergebnisse liefern dann locker Stoff für eine Dissertation mit 100 bis 200 Seiten.

Das Interview führte Dr. Mario Lips



Dr. Samuel Gierok hat zum Thema Zahnmedizin im Film promoviert

Zahnärzte geschlüpft oder haben zumindest im Film besondere Erfahrungen mit Zahnbehandlungen gemacht. Weltstars wie Charlie Chaplin („Laughing Gas“, 1914), Stan Laurel und Oliver Hardy („Leave ‘Em Laughing“, 1928) oder Rowan Atkinson („The Trouble with Mr. Bean“, 1992) haben ihre Schauspielkünste in Dentalpraxen bewiesen. Haben Menschen zum Lachen, Weinen oder Erschauern gebracht. Haben Bilder in die Erinnerung der Kinobesucher gebrannt, die sicher auch im Alltag abgerufen werden.

„Auch wenn es nur Einzelfälle sind: Ich glaube, dass bestimmte Filme wie ‚Der Marathon-Mann‘ oder ‚The Dentist‘ Ängste massiv geschürt haben“, konstatiert Gierok. „Besonders bei Patienten mit ohnehin schlechter Mundhygiene dürfte sich die Hemmschwelle zum Zahnarztbesuch weiter erhöht haben“, schließt sich der 25-Jährige der Kritik amerikanischer Zahnmediziner an [1, 5]. Und ähnlich wie sein Erkrather Kollege Schminke stört ihn das gelegentlich verwendete Klischee des superreichen Halbgottes in Weiß. „Gerade in der heutigen Zeit, wo neue Gesetze eine hochwertige Versorgung erschweren und einen nachhaltigen Schutz der Zahngesundheit von gesetzlich Versicherten ohne Zuzahlung fast unmöglich machen, sind solche Darstellungen einfach daneben“, erklärt Gierok. Statt ein Leben in Luxus seien durch schlechtere Rahmenbedingungen eher Existenzängste die wahren Lebensumstände von Teilen der Zahnärzteschaft.

Braucht es also doch eine kontrollierende Instanz, die Filmemachern bei der Arbeit auf die Finger schaut? Eine Jury, die grob entstellende Figuren und Handlungen korrigiert? Wohl kaum, wenn man bedenkt, welch hoher Wert der Kunstfreiheit innewohnt – ganz davon abgesehen, dass sie ein Grundrecht ist [6]. Filmemacher greifen unterschiedliche gesellschaftliche Gegebenheiten auf, überzeichnen sie vielleicht und unterwerfen sie den Erfordernissen einer bestimmten Dramaturgie. Realitätstreue hat dabei eine niedrige Priorität, die Vorstellungen der Zuschauer gelten als wichtige Referenzpunkte. Wenn das Image der Zahnärzte in fiktionalen Geschichten angeschlagen ist, können für die Kollegen und Kolleginnen im richtigen Leben nur eine verbesserte Patientenkommunikation und vielleicht etwas PR mittelfristig Abhilfe schaffen.

Zahnarzt in deutscher Telenovela mit Millionen-Publikum

Viel unfreiwillige PR hat sicher auch der TV-Star Tom Mikulla alias Dr. Cornelius Merz für den Ruf der Zahnmedizin gemacht [7]. In der nachmittäglichen ARD-Telenovela „Rote Rosen“ verkörperte der 54-jährige Schauspieler fast das gesamte Jahr 2019 den Inhaber einer neuen, zentral gelegenen Praxis im Herzen Lüneburgs. Wie der Titel der Serie schon verrät, steht im Mittelpunkt der Storys immer das komplizierte Liebesleben der Protagonisten. Auch Dr. Merz bleibt nicht von Herzschmerz verschont: Er verliert erst seine Ehefrau Margret, die sich auf ihre bisexuelle Neigung besinnt und ihn verlässt. Später trennt sich auch noch seine Jugendliebe Hilli von ihm, der es schlussendlich an Vertrautheit in der Beziehung mangelte.

„Rote Rosen“ ist für die öffentlich-rechtlichen Programme ein Erfolgsprojekt, das bereits seit 2006 vor allem ein älteres

Das Image-Problem der Kino-Zahnmedizin – ein Auslaufmodell – oder doch nicht?

Ob Dermatologe, Onkologe oder Parodontologe: Die allermeisten jungen Menschen in Heilberufen haben ihre Profession gewählt, um zu helfen und zu heilen. Doch das Bild der Zahnmedizin im Film und in anderen Medien ist häufig alles andere als schmeichelhaft [5, 11]. Mit starken Defiziten in puncto Ethik und Moral ist den Figuren das Patientenwohl oft gleichgültig – in der Hollywood-Produktion „Inherent Vice“ [2014] bilden Zahnärzte sogar eine kriminelle Vereinigung, die sich im Drogenhandel betätigt. Seit dem Marathon-Mann wird in Kommentaren und Artikeln immer wieder Empörung laut, dass die Unterhaltungsbranche rufschädigende Bilder verbreite. Im Jahr 1989 startete die American Dental Association eine Informationskampagne für die US-Bevölkerung, die die neuesten therapeutischen Errungenschaften bekannt machen, aber auch das Image der Behandler aufpolieren sollte [12]. Ein fast zeitgleich erschienener Beitrag mit dem Titel „Dentistry’s public image: does it need a boost?“ zeigte sich optimistisch, dass der unsympathische Zahnarzt in Literatur und Film ein Auslaufmodell sei [13]. Schmerzhaft

an Zahnbehandlungen werden bei verbesserter Zahngesundheit der Bevölkerung kaum noch das kollektive Empfinden prägen. Drehbuchautoren wie William Goldman (Der Marathon-Mann), der selbst in einer Dentalpraxis schlechte Erfahrungen sammeln musste, werden ihre Traumata nicht mehr in ihren Werken verarbeiten müssen [14]. Doch die gesamte Zahnärzteschaft belastet ein schwieriges Erbe. Eine Analyse von 2007 zeigt weiterhin: Trotz verbesserter Mundgesundheit und schmerzfreier Behandlungsmöglichkeiten bleiben Zahnärzte auf der Leinwand ein dubioses Völkchen [5]. Die „späte Rache“ von Autoren und Filmproduzenten setzt sich fort. Wer die Entwicklung der Zahngesundheit in Deutschland betrachtet, weiß, dass sich Zahnärzte bis zu einem positiveren cineastischen Image wohl weiter gedulden müssen. Lag der DMFT (Karies-Index) Anfang der 1980er Jahre bei Zwölfjährigen noch bei weit über sechs, sank dieser Wert erst in den Jahren nach der Jahrtausendwende auf rund eins [15]. Somit dürften noch Generationen von Filmemachern schmerzvolle Erinnerungsfetzen in ihre Geschichten einfließen lassen.

Publikum begeistert. Als 13 Jahre nach Serienstart auch ein Zahnarzt die Bühne betrat, erreichte die Ausstrahlung durchschnittlich noch mehr als 1,2 Millionen Zuschauer täglich mit einem Marktanteil im deutschen TV von 12,6% [8]. Das ist eine beachtliche Reichweite vor allem vor dem Hintergrund, dass ein Kinofilm nur einen Bruchteil der Zuschauerzahlen in die Lichtspielhäuser lockt. Die deutsche Tragikomödie „So viel Zeit“ mit Armin Rohde als Zahnarzt neben Topstars wie Jan Josef Liefers, Jürgen Vogel, Richy Müller und einem Gastauftritt der „Scorpions“ wollten 2018 weniger als 15.000 Menschen sehen [9]. Und selbst eine Erfolgsproduktion aus den USA wie „Kill the Boss 2“ mit Jennifer Aniston brachte es im Kino nur auf etwa 350.000 Besucher [10].

„Natürlich sind wir da voll ins Klischee gegangen“

Kreativer Schöpfer von Dr. Merz ist der renommierte Drehbuchautor Jörg Brückner, der die Figur gemeinsam mit seiner Schwester Heike Brückner von Grumbkow entwickelt hat. Die beiden waren Chefautoren und Erfinder der als Telenovela geplanten Serie, im Jahr 2018 hatten sie dann das Konzept zur Zahnarztrolle geschrieben. „Eigentlich ging es um die Figur der Hilli, die – gespielt von Gerit Kling – zwischen zwei Männern hin- und hergerissen sein sollte“, erzählt der Berliner. Eine Männerrolle war bereits gesetzt: ein tapsiger, biertrinkender Autohändler, ein richtig handfester Typ. Demgegenüber sollte dann das genaue Gegenteil stehen. „Natürlich sind wir da voll ins Klischee gegangen und haben uns für einen Zahnarzt entschieden“, gibt Brückner zu. Ein kultivierter, galanter Mensch mit wohlgeratem Nachwuchs und toller Praxis. Die Praxis bot für die Serie zudem den Vorteil, dass sie auch Treffpunkt für andere Figuren aus anderen Handlungssträngen sein konnte.

Dass Dr. Merz laut Skript dem Lüneburger Adel angehörte, und somit erneut die Verbindung von Reichtum und Zahnärz-

teschaft dargestellt wird, begründet der Drehbuchautor so: „Mit Klischees lassen sich Geschichten leichter erzählen. Ich will die Zuschauer ja nicht verwirren. Dass sich dieses Bild dadurch manifestiert, kann ich mir gut vorstellen.“ Für ein negatives Image von Zahnärzten wolle er aber definitiv nicht sorgen: „Ich schreibe Figuren immer so, dass ich ihnen im wahren Leben auch begegnen wollte. Von Dr. Merz hätte ich mich gern behandeln lassen“, so Brückner. Auch wenn er wahrnehme, dass viele Figuren zunehmend als böse oder als Versager gestaltet werden, lehnt er diesen Trend ab. „Es mag anachronistisch sein, aber das Erfinden sympathischer Rollen macht mir mehr Spaß. Und bei Dr. Merz ist mir das zumindest auf dem Konzeptpapier, glaube ich, ganz gut gelungen“, konstatiert der Berliner. Dass der Filmzahnarzt sich Ende 2019 von seinen Fans verabschieden musste, lag nicht an abnehmender Beliebtheit. Ganz nach dem Prinzip südamerikanischer Telenovelas ist die Geschichte einer Figur nach etwa einem Jahr auserzählt und neue Akteure mit neuen Liebeswirren unterhalten das Publikum.

Literatur beim Verlag (djz@springer.com) oder online beim Beitrag (www.die-junge-zahnmedizin.de, „Begleitmaterial“)

Dr. Mario Lips //
Diplombiologe, freier Journalist
Todendorf 13, 23769 Fehmarn
mariolips@web.de



Literatur

„Film ab – Mund auf!“

Die Zahnmedizin in Film und Fernsehen

Dr. Mario Lips, Die junge Zahnmedizin 1/23, S. 42

1. Wareham, AL, Downgraded by Marathon Man, J Am Dent Assoc. 1976 Dec;93[6]:1066.
2. Homepage der Zahnarzt-Praxis Dr. Felix Schminke <https://www.drschminke.de/dentalfilme.html>
3. Gierok S, Mirza SA, Karenberg A. Dentists in action: a profession on-screen [1913-2013]. Br Dent J. 2022 May;232[10]:737-741.
4. Gierok S, „Dentists in Action“ Zahnärztliche Therapie im US-Spielfilm [1913-1998], Dissertation an der Universität zu Köln, 2022
5. Thibodeau E, Mentasti L. Who stole Nemo? J Am Dent Assoc. 2007 May;138[5]:656-60.
6. Grundgesetz, Artikel 5, Absatz 3
7. Rollenbeschreibung auf Fan-Plattform https://roterosen.fandom.com/de/wiki/Cornelius_Merz
8. Weis Manuel, SoapCheck 2019: „Sturm der Liebe“ ist großer Gewinner des Jahres, Städtesoaps „Berlin – Tag & Nacht“ und „Köln 50667“ mit deutlichen Verlusten, [quotenmeter.de 10.01.2020](https://www.quotenmeter.de/n/114851/soapcheck-2019-sturm-der-liebe-ist-grosser-gewinner-des-jahres-staedtesoaps-berlin-tag-nacht-und-koeln-50667-mit-deutlichen-verlusten)
9. FFA [Filmförderungsanstalt], Filmhitliste Januar 2019 <https://www.ffa.de/marktdaten.html>
10. Inside-Kino; Fakten, News, Charts, Boxoffice D, Prognosen vom 18.12.2014 <https://www.insidekino.de/DProg/ProgDEZ182014.htm>
11. Woodcock, J. Public perception: Dental imaging?. Br Dent J 225, 3 [2018].
12. ADA launches Smile America campaign. J Am Dent Assoc. 1989 Jun;118[6]:690-1.
13. Berry, JH, Dentistry's public image: does it need a boost? J Am Dent Assoc. 1989 Jun;118[6]:686-9, 691-2.
14. Goldman, William; Goldman: Four Screenplays with Essays. p. 143, 1995
15. DMS IV, Vierte Deutsche Mundgesundheitsstudie, IDZ 2006